

Liebe Schwestern und Brüder, ich grüße Euch am heutigen Sonntag „Lätare“ mit dem Wochenspruch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
(Joh 12, 24)



„Lätare“, das heißt übersetzt: „Freuet Euch“. In der liturgischen Tradition der Kirche antwortet die Gemeinde an diesem Sonntag auf die einzelnen Stücke des Psalmgebetes mit einem Kehrsvers aus Jesaja 66: **„Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie liebhabt! Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom.“** (Jes 66, 10.12)

Und das mitten in der Passionszeit, in der unsere Fröhlichkeit doch eher zurückhaltend sein sollte! Ja wir stehen genau in der Mitte der Passionszeit, und in dieser Mitte feiert die Christenheit schon mal ein kleines Osterfest, denn wir sollen daran erinnert werden, dass diese Zeit ein Ende und ein Ziel hat: Nicht das Leiden und Sterben unseres Herrn, Jesus Christus, sondern seine Auferstehung und die Verheißung des ewigen Lebens für alle, die an ihn glauben. Christen feiern heute schon einmal Ostern und sie feiern die Guten Gaben der Schöpfung, die „viel Frucht“ bringt.

Mit dem Gleichnis vom Weizenkorn redet Jesus von seinem eigenen Weg. Er muss sterben, um mit seiner Auferstehung den Weg zum Ewigen Leben eröffnen zu können. Erst sein Sterben hat ihn für viele Menschen, Generationen und Völker bedeutsam gemacht. Ohne das Kreuz von Golgatha wäre Jesus wohl wie viele „verrückte“ Wanderprediger seiner Zeit längst in Vergessenheit geraten.

Was in der guten Schöpfung Gottes und in unserer Arbeitswelt immer schon zu erleben ist, das gilt auch für das menschliche Leben – zuerst für den Lebens- und Leidensweg Jesu und deshalb auch für alle, die ihr eigenes Leben auf ihn ausrichten. Die Existenz eines Landwirts hängt davon ab, dass er nicht alle Erträge seiner Arbeit, nicht alles, was die Erde wachsen lässt, für sich selbst verbraucht. Er muss einen Teil davon „opfern“, damit neue Früchte wachsen können. Und auch jeder Unternehmer muss von seinem Gewinn immer wieder etwas investieren, damit sein Unternehmen Zukunft hat. Wer alles verbraucht, hat keine Zukunft, wer nichts hingibt, wird nichts gewinnen. Die ganze Schöpfung lebt von diesem Geben und Nehmen. Auch das wussten wir schon längst vor der Corona-Krise: Wir rauben uns selbst und den Kindern und Enkeln die Zukunft, wenn wir die Ressourcen der Schöpfung nur verbrauchen und nicht zu eigenen Opfern bereit sind. (Sie wurden „laut“, weil man ihnen offensichtlich ihre „Zukunft klaut“.)

In der gegenwärtigen Krise, gewinnen die verheißungsvollen Worte Jesu für mich eine ganz neue Aktualität. Wir können und wir dürfen das „Sterben“ nicht ausklammern aus unserem Leben. Das „Sterben“ gehört zum Leben dazu. Auch ein tödliches Virus gehört dazu. Niemand wird es „wegbeten“ können. Aber jedes Sterben, jeder Verlust, jedes Opfer, jeder Verzicht trägt eine Verheißung in sich. Dafür bürgt Gott durch Christus, mit seinem Tod und mit seiner Auferstehung. Zur Zeit bringen wir viele unfreiwillige Opfer, um anderen das Leben zu retten. Christus schenkt uns die Freiheit, dies auch in „normalen“ Zeiten ganz freiwillig zu tun.

Der Apostel Paulus schreibt in seinen Briefen immer wieder davon, dass er dem leidenden und sterbenden Christus gern „gleichgestaltet“ sein will, um so auch an seiner Auferstehung teil zu haben. So weit würde ich für mich persönlich nicht gehen. Den Tod wünsche ich mir nicht, und ich wünsche es keinem von Euch! Ich wünsche auch keinem Opfer und Verluste, die das Leben gefährden. Wenn jeder für andere ein kleines Opfer bringt, dann kann das auch die Existenz aller Anderen sichern.

Vieles wird sich verändern. Die Welt wird nach Corona eine andere sein. Wir wissen noch nicht, wie die Welt danach aussehen wird. Vielleicht werden wir noch staunen, was aus dem Sterben bisheriger Selbstverständlichkeiten Neues erwächst. Aus dem gegenwärtigen Verlust von Lebensqualität wird vielleicht eine ganz Neue Qualität wachsen. Dann werden wir einander zurufen: „Lätare- Freuet Euch!“ Vielleicht muss manches Liebgewordene „den Bach runter gehen“ (ersterben) damit neue Früchte wachsen können. Wir dürfen gespannt sein.

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Es segne Euch der dreieinige Gott; Vater, Sohn und Heiliger Geist!

Euer Pastor Norbert Löttsch